

CARYL FÉREY

**DIE
GEWISSENLOSEN**

ROMAN

LIMES



»Seit Kurzem.«

Ledu gab ihm seinen Geldbeutel zurück und sah ihn weiter unverwandt an.

»Ihr Auto ist auf die 29 zugelassen«, sagte er mit Besserwissermiene. »Sie brauchen ein neues Kennzeichen ...«

Zwei Schritte weiter pinkelte der Köter mit dem abgewetzten Schwanz gegen die Hecke. Mc Cash sah dem Abzeichenträger in die Augen, sah darin nichts als Marineblau. Er ging wortlos weiter, der alte Hund trottete hinterher.

Somebody got murdered

MC CASH WACHTE mit mieser Laune auf. Er hatte sich trotz der THC-haltigen Schlaftabletten nur herumgewälzt, außerdem war er wieder von Angélique's Geist heimgesucht worden, ihre Beine so zart wie weicher Sand, die Hände langgliedrig, der Busen einfach umwerfend. Er hatte noch ihren Geruch nach frischer Mango in der Nase, vom Schlafzimmer verfolgte er ihn wie ein Flügelrauschen, wie ein nach Vanille duftendes Raunen, außerdem war es arschkalt im Haus dieser verrückten Alten, der Feuerholzkorb war leer, und die gestrige Begegnung mit Adjutant Ledu hatte ihn in seinem Urteil über die menschliche Rasse auch nicht gerade milder gestimmt.

Die Gendarmen hatten ihn auf dem Kieker. Vielleicht war ihnen sein Auto aufgefallen, und sie hatten ihn bis zum Eingang der Schule verfolgt. Weil er einäugig war. Weil seine Behinderung bei den Mitmenschen nicht Mitleid weckte, sondern ihn zum Sonderling machte. Er war ein verwundeter Mann – und damit gefährlich. Wie Tiere in der Falle ...

In der Hütte der Alten war es düster und feucht. Mc Cash stand in der Küche, Dampf Wolken ausstoßend, als hätte er Nüstern. Er verbrannte sich die Lippe am Kaffee, rollte sich einen Joint und trat dann in den anbrechenden Tag hinaus, eingehüllt in seine Regenjacke.

Ohne auf das Gekläff dieses Wracks von einem Hund zu achten, das seinen kleinen Garten seit dem Vortag okkupierte, marschierte der Ire zum alten Waschhaus hinüber.

Über den Dächern wurde es langsam Tag, die Temperatur war knapp über null, selbst die Bäume im Wald wirkten erstarrt wie ein Stilleben. Er ging an der Lindenhecke vorbei, das Herz sorgenschwer. Angélique, Carole, Alice – so viele Frauen auf seiner Umlaufbahn, die ihm im Kopf herumschwirrten ... Er musste zu einer Entscheidung kommen, was er mit dem Mädchen machen sollte, ob er sie nun ansprechen sollte oder nicht, musste überlegen, ob er damit nicht dem Andenken an ihre Mutter schadete, ob er nicht vielleicht Unordnung in ein neues Leben brachte oder eine ohnehin schon schmerzvolle Situation noch weiter verschlimmerte. War es am Ende nicht besser, einen toten Vater zu haben als einen

sterbenden? Wie viel Zeit blieb ihm noch zu leben? Sechs Monate? Ein Jahr? Und wenn sein Augenlicht schneller schwinden würde als angenommen? Wenn ihm nur noch ein paar Wochen blieben bis zur gänzlichen Erblindung? Wie würden sie beide denn dann dastehen, verflixt! Der Tagesanzeiger von Montfort-sur-Meu würde eine schöne Schlagzeile daraus machen! »Wie durch ein Wunder findet eine Waise ihren Vater wieder, einen Polizeiinspektor, der einst aufgrund seiner politischen Aktivitäten aus Irland ausgewiesen wurde, doch statt endlich eine gemeinsame solide und glückliche Zukunft aufzubauen, jagt sich der Vater, bis auf die Knochen vom Krebs zerfressen, zu allem Unglück einfach eine Kugel ins Auge!«

Mc Cash ging am Waschhaus vorbei und bog dann auf den schlammigen Weg ab. Der Morgennebel hing noch dicht über dem Boden. Der Tau leckte ihm übers Gesicht, ein kraftloser Schritt folgte dem anderen, ganz wie seine im Kreis laufenden, mechanischen Gedanken.

Was sollte er zu dem armen Mädchen sagen? »Wie geht's dir?« Ein jämmerlicher Einäugiger! Das ging nicht. Das ging sogar ganz und gar nicht! Vor drei Monaten war ihre Mutter gestorben, gewiss unter Schmerzen, obwohl die Ärzte sie mit Drogen vollgepumpt hatten. Alice war jetzt eine Waise, nach den Sommerferien ging sie wieder zur Schule, und niemanden scherte das. Das Kind hatte keinen Menschen, auf den es sich verlassen konnte, bis zur Volljährigkeit wartete nur eine Pflegefamilie oder das Heim auf das Mädchen – und ein Vater, den sie bereits für tot hielt.

Das konnte ja ein frohes Weihnachtsfest werden ...

Der Köter trottete schwanzwedelnd vor ihm her, als würden sie zusammen Gassi gehen. Mc Cash zündete sich eine Zigarette an, im Mund einen widerlichen Grasgeschmack. Der Herbst hatte den Bäumen das Gewand ausgezogen, die letzten Blätter stürzten sich todesmutig in den Fluss, das Schilfrohr beugte sich unterm Morgenwind; keine Menschenseele hielt sich zwischen dem Gebüsch und dem Wasserlauf auf, der dort abzweigte.

Mc Cash zog den Kragen seines Mantels fester zu, der plötzlich irgendwie Ähnlichkeiten mit dem Fell des schwarzen Hundes in seiner Begleitung hatte. Er dachte wieder an Alice' zarte Gestalt zwischen all den hormongedopten Mitschülern, der Wind fuhr ihm eisig in die Knochen, es fiel ihm überhaupt kein Ausweg ein, und wenn er ehrlich war, fand er es grässlich, diesen schlammigen Weg entlangzulaufen, diesen rüudigen Köter und diese Krankheit im Schlepptau.

Nach ein paar Schritten blieb der Hund stehen und drehte sich zu ihm um, die

Ohren aufgerichtet, als wartete er auf ihn.

Mc Cash nahm einen spitzen Stein vom Boden und verfehlte ihn nur knapp.

Der Hund dachte wahrscheinlich, das wäre ein neues Spiel, und fing an, im Gebüsch nach dem Projektil zu suchen.

»So ein Trottel ...«

Mc Cash blies eine Nebelschwade aus Raureif und Dampf aus, die über den Seerosen schwebte, bevor sie zu den Dornenhecken getragen wurde. Es nieselte immer noch. Bis sie wieder zu Hause wären, hätte der Regen sie völlig durchnässt. Schöner Spaziergang, kann man da nur sagen ...

Der rüddige Hund bellte bei einem Schilfdickicht, die Schnauze im Wind, als sei er von einer alten Jagderinnerung überrascht worden ... Diesmal verfehlte der Kieselstein nicht sein Ziel: Das Hinterteil machte einen kleinen Hüpfen, eine pittoreske Verrenkung, die ihm fast ein Lächeln abgerungen hätte. Doch statt abzuhaufen, warf das Tier Mc Cash einen dieser vollkommen unmenschlichen orangefarbenen Blicke zu und bellte nur umso heftiger.

Während in dem Einäugigen der niederträchtige Gedanke aufkeimte, dem Hund in die Flanke zu treten, ging er zu ihm hinüber. Der Hund wartete beim Fluss.

Mc Cash beugte sich zu dem schlammigen Sumpf vor, der dort vor sich hin moderte, und sah einen Kopf mit Kapuze.

Ein Kind, das Gesicht zum Himmel gedreht.

Ein schrecklicher Gedanke durchzuckte ihn – Alice ... Er bekam einen Kloß im Hals, als er näher herantrat. Der kleine, bekleidete Körper trieb in den Wasserlinsen auf dem Rücken. Nach dem Gesicht zu urteilen, war es ein Mädchen. Nicht älter als fünf – sie hatte noch dicke Backen und eine Kapuze auf ...

Mc Cash stürzte sich sofort ins Wasser, was nicht so oft vorkam.

Das Wasser reichte ihm jetzt bis zum Hintern, es war kalt, unangenehm, es stank, er paddelte herum. Die Sumpflinsen krabbelten wie grüne Ameisen auf ihm herum, und seine Schuhe ließen sich nur mit großer Mühe aus dem schlammigen Grund ziehen. Er war ganz steif vor Kälte, und der Wind auf dem Wasser setzte seinem Kreuz ziemlich zu. Schließlich erreichte er das Kind.

Es rührte sich nicht. Mit offenen Augen schien das Mädchen in seinem Traum zu schweben, der aufgedunsene Leib als Boje. Mc Cash packte es am Mantel und zog es zum Ufer.

Der Hund stand kläffend im Stechginster und streckte den Kopf vor, als zögerte

er noch, ins Wasser zu springen, und erst als der Ire das Ufer erreicht hatte, warf er sich hinein.

»Mist ...«

Sogar seine Augenbinde war jetzt mit Wasserlinsen besprenkelt. Mc Cash packte das Mädchen beim Mantelkragen, wuchtete es hoch ins nasse Gras und kletterte dann selbst aus dem Wasser. Das Blut schoss ihm in die Schläfen, erschöpft spuckte er Wasserdampf aus, kiloweise. Die Kleine in der nassen Kapuze rührte sich nicht. Er kniete nieder, tastete ihren Puls, verzog das Gesicht.

Auch Herzmassagen würden hier nichts mehr ausrichten: Mc Cash könnte jetzt noch so sehr Druck auf ihre kleine Brust ausüben, ihr das Herz mit Ermunterungen vollstopfen, versuchen, ihr Leben in den Brustkorb zu pressen, bis die Rippen brachen, sie würde davon nicht wieder lebendig werden.

Sie würde nicht wieder lebendig werden.

Er gab es bald auf.

Der Wind strich sanft durch das Schilfrohr. Auf dem Boden lag dieser kleine leblose Körper in dem abgetragenen, aufgeknöpften Persianermantel, die ehemals rosigen Wangen, die Kapuze vollgesogen mit schmutzigem Wasser, das Haar, nach innen gedrehte Korkenzieherlößchen ... die großen hellgrauen Augen sahen in den Himmel und erkannten ihn nicht.

Mc Cash hatte die ganze Zeit keinen Mucks von sich gegeben.

Der Köter, der die Leiche entdeckt hatte, robbte mühselig ans Ufer, kläffte, dass er sich fast den Hals dabei verrenkte, und schnüffelte ringsum alles ab, als gäbe es noch zahllose weitere Leichen. Der Ex-Bulle vergaß für einen Augenblick die Wasserlinse, die an ihren Giraffenbabywimpern hing, und untersuchte den leblosen Mädchenkörper.

Der Bauch war gebläht, die Lunge voller Wasser, das Gesicht bleich ... Die Haare unter der Mütze waren sehr dunkel, die Gesichtszüge recht ausgeprägt – eine Roma, eine Zigeunerin, eine Angehörige des Fahrenden Volks ... Vielleicht gehörte sie ja zu den Schaustellern vom Nikolausfest? Er tastete den Nacken ab, konnte keine Fraktur spüren. Dieses Mädchen war schon eine ganze Weile tot ...

Über den Nebelschwaden wurde es langsam Tag. Mc Cash zog sein Handy aus der Manteltasche.

*

»WIE HABEN SIE die Leiche gefunden?«

»Das habe ich Ihnen schon gesagt: Ich bin am Ufer entlangspaziert.«